

Persönlich

von Boris Burkhardt



Meine Fasnacht

■ Ich gebe es gerne zu: Ich bin ein überzeugter Eklektiker, besonders an der Fasnacht. Ein eklektischer Narr, sozusagen. Wie ein Eklektiker in der Kunst verschiedene Stile übernimmt und in einem Kunst- oder Bauwerk neu zusammenfügt, übernehme ich verschiedene Fasnachtstraditionen und füge sie zu meinem persönlichen Narrenfahrplan zusammen.

EIN GRAUS FÜR jeden echten Bebbi, ich weiss. Aber ich bin in einem fasnachtslosen kleinen südbadischen Dorf aufgewachsen; die einzige versoffene Guggenmusik ist schon vor zwanzig Jahren eingegangen. Obwohl ich von Kind an vertraut war mit den schwäbisch-alemannischen Bräuchen und ihren Formen im Dreiländereck, hatte ich doch nie eine «eigene» Fasnacht, als deren Teil ich mich hätte fühlen können.

ALS KIND BEGNÜGTE ich mich mit den Umzügen und Monsterkonzerten in Lörrach, Weil und Basel. Als aber vor einem Jahrzehnt mit der Gugge-Explosion immer mehr und immer bessere Guggen aus Süddeutschland und der ganzen Schweiz nach Lörrach kamen und ich am Fernseher am Güdismäntig zufällig auf die Lozärner Fasnacht stiess und spontan beschloss, dorthin zu fahren, begann ich meine Karriere als leidenschaftlicher Fasnachtstourist.

WAS MICH DABEI antreibt, ist in erster Linie die Liebe zur Guggenmusik, deren Entwicklung parallel zu meiner stattfand und heute vielfach Brass-Band-Niveau erreicht hat. Genauso fasziniert bin ich aber von der unerreichten Kreativität Luzerns, von der Altherwürdigkeit Laufenburgs, von der naiven Unbefangenheit Berns, von der gelebten Trinationalität Lörrachs, von der sanften Melancholie Basels – und von der Ausgelassenheit in Mainz.

JA, IN MEINER Studienstadt Mainz machte mich meine Leidenschaft vom Fasnachtstouristen zum Fasnachtsbotschafter von einer Fasnachtkultur zur anderen: Ich musste den Mainzern erklären, wann der Schmutzige Dunnschdig ist, was ein Waggis sein soll, warum es eine Buurefasnacht gibt und wer auf einem Monsterkonzert spielt. Und immer wurde meine Botschaft in Mainz gerne gehört; und immer wieder war ich erstaunt, wie viel die Mainzer bereits über «meine» Fasnacht wussten.

DENN DIE MAINZER sind eklektische Fasnächtler wie ich. Sie bleiben ihrer Art und ihren Traditionen natürlich treu. Aber weltoffen und gastfreundlich, wie sie das ganze Jahr über sind, hiessen die Mainzer auch immer schon Einflüsse aus anderen Fasnachtkulturen willkommen, unter anderem bereits vor mehr als zwanzig Jahren die ersten Basler Guggenmusiken. Inzwischen gibt es im Mainzer Umland ein Dutzend eigene Guggen, von denen ein Grossteil gar nicht schlecht spielt. Und mittlerweile konnte ich auch zwei echte Mainzer so sehr für «meine» Fasnacht in Laufenburg, Lörrach, Luzern und Basel begeistern, dass sie jedes Jahr wiederkommen.

boris.burkhardt@azmedien.ch

Berufsmatura eint die beiden Basel

Imagekampagne Die Region beklagt Fachkräftemangel und will die Alternative zum Gym stärken

VON LEIF SIMONSEN

Der Basler Erziehungsdirektor Christoph Eymann strahlte in der Mitte des kleinen Gipfeltreffens. «Es ist eine Premiere, dass die Vorsteher der Bildungsbehörden der beiden Basel zusammen mit Direktoren oder designierten Direktoren der drei Wirtschaftsverbände zusammen mit einer Botschaft an die Medien gelangen.» Damit wollte man an der gestrigen Pressekonferenz vor allem eines signalisieren: dass sich Politiker und die Gewerbler die Verantwortung für die Berufsausbildung nicht mehr gegenseitig zuschieben wollen.

In beiden Basel soll in den nächsten zwei Jahren eine grosse Imagekampagne für die Berufsmatura gefahren werden – ein Abschluss, der sich immer noch schwertut mit der gymnasialen Konkurrenz. In Basel-Stadt machen die Berufsmaturanden

«Wir fördern zu wenige schulisch starke Jugendliche über den Berufsbildungsweg.»

Urs Wüthrich,
Bildungsdirektor BL

gerade mal 8,5 Prozent der Schulabgänger aus, während 24 Prozent mit einer gymnasialen Matur abschliessen. Die Situation im Baselbiet sei mit 13,4 Prozent «weniger dramatisch», wie Eymanns Kollege vom Landkanton sagte. Mit «weniger dramatisch» meinte Urs Wüthrich aber, dass sich auch hier etwas tun müsse: «Wir fördern zu wenige schulisch starke Jugendliche über den Berufsbildungsweg.»

Die Wirtschaft beklagt sich bereits über einen Mangel an qualifiziertem Personal. Mit Plakaten, Zeitungsinseraten und übers Internet sollen Jugendliche und Eltern nun auf die Alternative zur herkömmlichen Matura aufmerksam gemacht werden. «Berufslehre plus Berufsmatur» steht über den Konterfeis der angehenden Köche und Krankenschwestern.

Über Schweizer Schnitt kommen

Besonderes Augenmerk bei der Informationspolitik soll auf die Eltern gerichtet werden. Vielen ist die erst 1996 ins Leben gerufene Berufsmatu-



Die Wirtschaft beklagt sich über den Fachkräftemangel.

KEYSTONE

ra kaum ein Begriff – oder wie es der Basler Gewerbedirektor Peter Malama sagte: «Für viele Eltern, auch mit Migrationshintergrund, ist der Weg über das Gymnasium in ihrer Wahrnehmung die karriereorientiertere Laufbahn.» Und der designierte Wirtschaftskammer-Direktor Christoph Buser konnte aus dem Nähkästchen plaudern, zumal sich sein Sohn gerade im Alter befindet, in dem er die Weichen für seine weitere Berufskarriere stellt. «In der Schule wird hauptsächlich über das Gymnasium gesprochen.» Ehrgeizige Ziele sollen nun dank der Imagekampagne erreicht werden. «Wir streben an, dass die kombinierte Berufsmaturitätsquote von Basel-Stadt und Baselland in den nächsten drei Jahren den Schweizer Schnitt übertrifft», so Eymann. Mittelfristig soll die Zahl der Berufsmaturanden gar um 10 Prozent gesteigert werden.

«Für viele Eltern ist der Weg über das Gymnasium in ihrer Wahrnehmung die karriereorientiertere Laufbahn.»

Peter Malama,
Gewerbeverband-Direktor BS

Damit will man dem Fachkräftemangel begegnen, der heute in erster Linie durch ausländische Arbeitskräfte gedeckt wird. An sich sei das nichts Schlechtes, betonte Urs Wüthrich – nur eben mit gewissen Risiken verbunden.

40 Prozent am Gymnasium

Bis dahin ist noch ein steiniger Weg. Besonders im Stadtkanton wird sich die Berufsmatura erst noch etablieren müssen. 40 Prozent entscheiden sich hier nach der obligatorischen Schulzeit für das Gymnasium – ein Grossteil bricht aber wieder ab. Nicht aus der Verantwortung stehlen will sich auch das Gewerbe – immerhin diejenigen, die unter dem Fachkräftemangel leiden. Christoph Buser wies auf das Engagement der Wirtschaftskammer und die zweijährlich stattfindende Berufsschau hin, wo im letzten Oktober eine «sehr gut frequentierte Informationsveranstaltung» zur Berufsmatura durchgeführt worden war.

Das erste Fasnachts-Buch für die Bebbi

Erstlingswerk Melanie Farronato zeigt den Kindern, was man über die Basler Fasnacht alles wissen muss.

VON MADLAINA BALMER

Die junge Spielwarenverkäuferin strahlt, sie hat es endlich geschafft. Nach eineinhalb Jahren steht «Ben an der Fasnacht» in den Regalen von verschiedenen Buchhandlungen und natürlich auch im Spielhaus an der Basler Schiffflände, wo sie arbeitet.

«Die Hauptfigur des Buches ist der vierjährige Ben», erzählt Kinderbuchautorin Melanie Farronato. Ben darf mit seinen Grosseltern zum ersten Mal an die Basler Fasnacht. Auf dem Buchdeckel sieht man ihn an der Kinderfasnacht als Spiderman verkleidet.

Urgrossvater spielte HD Lällpli

Neben ihm stehen zwei bekannte Basler Figuren: HD Lällpli und Ueli. Dies hat seinen Grund. Farronatos Urgrossvater ist der Kabarettist Alfred Rasser, der den bekanntesten Soldaten der Nation, HD Lällpli im Fernsehfilm verkörperte. Ihr Grossvater Roland Rasser gründete das Theater



Melanie Farronato ist ein Multitalent und schrieb das Buch im Zug. MB

Fauteuil und spielte den tollpatschigen Soldaten auf der Bühne. Ueli wiederum ist eine klassische Basler Fasnachtsfigur.

«Es gibt kein Basler Buch, das den Kindern die Bräuche der Fasnacht näherbringt», kritisiert Farronato. Aus diesem Mangel heraus hat die Baslerin eine Tugend gemacht. Sie hat auf dem Arbeitsweg nach Aarau einfach

das Buch «Ben an der Basler Fasnacht» verfasst. Damit auch fremdsprachige Kinder die Geschichte verstehen, entschied sich Farronato bewusst für eine hochdeutsche Fassung mit wenigen Wörtern in Dialekt.

«Die drey scheenschte Dääg laufen nach speziellen Regeln ab», erklärt die 26-Jährige. So sind Rällpli stets einfarbig. Zudem sollte man die

Strasse nicht überqueren, wenn Cliquen und Guggen vorbeigehen. Das Buch enthält einen handgezeichneten Stadtplan und ein Glossar, indem Begriffe wie Larve, Dääfeli und Kostüm erklärt werden.

Parallelen zum eigenen Leben

«Die Erlebnisse von Ben sind teilweise autobiografisch», verrät die Baslerin. Sie sei wie Ben immer mit ihren Grosseltern an die Fasnacht. Denn ihre Eltern waren und sind aktive Fasnächtler in der Clique Bälöinese 75. «Mein Vater fing sogleich zu malen an», lacht die Piccolo-Spielerin. Für die Bebilderung habe er sogar Termine ausfallen lassen. Urs Farronato zeichnet auch Laternen.

«Viele Verlagshäuser lehnten das Buch ab, weil man mit Kinderbüchern kein Geschäft mache», erzählt Farronato. Letztlich fand sie doch einen Verlag. Und seit Dezember verkaufte sie schon 201 Exemplare, mehrheitlich an ihrem Bekanntenkreis. Die angefressene Fasnächtlerin plant bereits ein neues Projekt. Sie will einen Roman über ihren verstorbenen Labradorrüden schreiben.

Lesung: 1. Februar, 19.30 Uhr, Bider&Tanner, www.ben-fasnacht.ch